

als widerlich empfinde. Vermutlich haltet ihr auch einige meiner Ideen für ziemlich übel.

Ich glaube, im Kampf der Gewehre gegen die Ideen werden die Ideen schlussendlich gewinnen. Denn Ideen sind unsichtbar, und sie bestehen fort, und manchmal sind sie sogar wahr.

Eppur si muove. Und sie bewegt sich doch.

Am 19. Januar 2015 wurden Teile dieses Textes mit Illustrationen von Chris Riddell in einer Ausgabe des *Guardian* veröffentlicht. Vollständig erschien der Beitrag erstmals am 27. Mai 2015 im *New Statesman* mit Illustrationen von Dave McKean.

Warum unsere Zukunft von Büchereien, Lesen und Tagträumen abhängt: ein Vortrag in der Reading Agency, 2013

Es ist wichtig, zu erklären, auf welcher Seite man steht und warum, ob man voreingenommen ist, und dass man über seine Interessen und Zugehörigkeit Auskunft gibt.

Ich werde jetzt über das Lesen reden. Ich werde Ihnen sagen, dass Büchereien wichtig sind. Ich werde Ihnen erklären, dass das Lesen von fiktionalen Texten, das Lesen zum Vergnügen, eines der wichtigsten Dinge ist, die man tun kann. Ich werde einen leidenschaftlichen Appell an Sie und alle Menschen richten, damit Sie verstehen, was Büchereien und Bibliothekare sind und dass beide erhalten werden müssen.

Und ich bin voreingenommen, offensichtlich und sehr stark. Schließlich bin ich Schriftsteller, und die meisten meiner Texte sind fiktionaler Natur. Ich schreibe für Kinder und für Erwachsene. Seit ungefähr dreißig Jahren verdiene ich meinen Lebensunterhalt mit Worten; indem ich Dinge erfinde und niederschreibe. Natürlich ist es in meinem Interesse, dass die Menschen lesen, und zwar erfundene Geschichten, und dass Büchereien und Bibliothekare existieren. Sie helfen, die Liebe zum Lesen zu fördern und zu den Orten, an denen man lesen kann.

Als Schriftsteller bin ich also voreingenommen.

Aber als Leser bin ich das noch mehr, zumal ich auch noch Brite bin.

Ich halte diesen Vortrag heute Abend unter der Schirmherrschaft der Reading Agency: einer Wohltätigkeitsorganisation, deren Mission es ist, allen die gleiche Chance im Leben zu geben, indem sie den Menschen hilft, zu selbstbewussten und leidenschaftlichen Lesern heranzuwachsen. Einer Wohltätigkeitsorganisation, die Alphabetisierungskampagnen unterstützt, Bibliotheken und Individuen, und offen und schamlos den Akt des Lesens fördert. Denn, so sagen sie, wenn wir lesen, dann verändert sich die Welt.

Und es ist diese Veränderung, dieser Akt des Lesens, über den ich heute Abend reden will. Ich will darüber reden, was Lesen tut. Wofür es gut ist.

In New York habe ich mir einmal einen Vortrag über den Bau von Gefängnissen in privater Trägerschaft angehört – das ist eine Wachstumsindustrie in Amerika. Die Gefängnisindustrie muss dieses Wachstum planen. Wie viele Zellen braucht man? Wie

viele Gefangene wird es in fünfzehn Jahren geben? Und sie haben eine einfache Möglichkeit entdeckt, das herauszufinden. Sie verwenden einen simplen Algorithmus, der auf der Frage basiert, wie viel Prozent der Zehn- und Elfjährigen nicht richtig lesen können und somit definitiv nicht zum Vergnügen schmökern.

Natürlich geht diese Rechnung nicht eins zu eins auf. Man kann nicht behaupten, dass es in einer Gesellschaft mit hoher Lesefähigkeit keine Kriminalität gebe. Aber es bestehen durchaus Parallelen.

Und ich glaube, dass einige dieser Parallelen, die simpelsten, ihren Ursprung in etwas unglaublich Einfachem haben. Schriftkundige Menschen lesen fiktionale Texte, und fiktionale Texte haben zwei Funktionen.

Erstens sind sie die Einstiegsdroge ins Lesen. Das Verlangen, zu erfahren, was als Nächstes passiert, das Bedürfnis, umzublättern, der Zwang, weiterzulesen, auch wenn es anstrengend ist, weil gerade jemand in Schwierigkeiten steckt und man einfach wissen muss, wie es weitergeht ... Das ist ein sehr reales Verlangen. Es zwingt einen, neue Wörter zu lernen, neue Gedanken zu denken und immer weiterzumachen. Man bemerkt, dass Lesen an sich ein Vergnügen ist, und wenn man das begriffen hat, ist man auf dem Weg, alles lesen zu wollen. Und Lesen ist der Schlüssel.

Vor ein paar Jahren machten Andeutungen die Runde, wir würden in einer postliterarischen Welt leben, in der die Fähigkeit, dem geschriebenen Wort einen Sinn zu entnehmen, redundant sei; doch heute ist davon nichts mehr zu hören. Worte sind wichtiger denn je. Mit Worten navigieren wir durch die Welt, und wenn die Welt ins Netz entflieht, dann müssen wir ihr folgen, um miteinander zu kommunizieren und um zu verstehen, was wir lesen.

Menschen, die einander nicht verstehen, können keine Ideen austauschen. Sie können nicht kommunizieren, und Übersetzungsprogramme bringen einen nicht wirklich weit.

Der einfachste Weg, gebildete Kinder heranzuziehen, ist, ihnen das Lesen beizubringen und ihnen zu zeigen, dass Lesen Spaß macht. Und das heißt schlicht, Bücher zu finden, die ihnen gefallen, ihnen Zugang zu diesen Büchern zu verschaffen und sie dann einfach lesen zu lassen.

Ich glaube nicht, dass es so etwas wie ein schlechtes Buch für Kinder gibt. Dann und wann ist es bei den Erwachsenen Mode, mit dem Finger auf eine Gruppe von Kinderbüchern zu zeigen, auf ein Genre vielleicht oder auf einen bestimmten Autor, und sie zu schlechten Büchern zu erklären, die nicht in Kinderhände gehören. Das habe ich immer wieder und wieder erlebt. Enid Blyton wurde eine Zeitlang für schlecht erklärt und auch R. L. Stine sowie Dutzende andere. Comics hat man sogar vorgeworfen, die Lesefähigkeit zu mindern.

Das ist Quatsch. Das ist Dünkel und Dummheit.

Es gibt keine schlechten Autoren für Kinder, die den Kindern gefallen und die sie lesen wollen, denn jedes Kind ist anders. Sie finden die Geschichten, die sie brauchen, schon von selbst. Eine abgedroschene, ausgelutschte Idee ist nicht abgedroschen und ausgelutscht, wenn man ihr zum ersten Mal begegnet. Man darf Kinder nicht entmutigen, weil man der Auffassung ist, sie würden das Falsche lesen. Auch Texte, die

Ihnen nicht gefallen, sind eine Einstiegsdroge, und sie führen zu Büchern, die Sie vielleicht lieber in den Händen Ihrer Kinder sehen. Außerdem hat nicht jeder denselben Geschmack wie Sie.

Wohlmeinende Erwachsene können die Liebe eines Kindes zum Lesen leicht zerstören, indem sie ihnen verbieten zu lesen, was ihnen gefällt, und ihnen stattdessen wertvolle, aber langweilige Literatur geben, das moderne Gegenstück zur viktorianischen Bildungsliteratur. Wenn Sie das machen, dann bekommen Sie eine Generation, die Lesen für uncool hält und schlimmer noch: für etwas Unangenehmes.

Wir müssen unseren Kindern auf die Leseleiter helfen: Alles, was ihnen Spaß macht, führt sie Sprosse für Sprosse hinauf zu Bildung.

(Und machen Sie auch nicht, was dieser Autor gemacht hat, als seine Tochter elf Jahre alt war und R. L. Stine geliebt hat. Er hat ihr nämlich Stephen Kings *Carrie* gekauft und gesagt: »Wenn dir Stine gefällt, dann wirst du das hier lieben!« Holly hat für den Rest ihres Teenagerlebens nur noch harmlose Geschichten über Siedler in der Prärie gelesen, und auch heute noch funkelt sie mich böse an, wann immer ich den Namen Stephen King erwähne.)

Zweitens helfen fiktionale Texte bei der Entwicklung von Empathie. Wenn man fernsieht oder einen Film schaut, dann sieht man Dinge, die anderen passieren. Prosa wird jedoch aus sechszwanzig Buchstaben und einer Handvoll Satzzeichen erschaffen, und Sie, Sie allein kreieren daraus mithilfe Ihrer Fantasie eine Welt voller Menschen, und durch deren Augen schauen Sie. Sie fühlen Dinge und besuchen Orte und Welten, von denen Sie ansonsten nie etwas erfahren hätten. Sie werden zu jemand anderem, und wenn Sie wieder in Ihre eigene Welt zurückkehren, dann haben Sie sich ein wenig verändert.

Empathie ist ein Werkzeug, um aus Menschen Gruppen zu formen. Empathie erlaubt uns, mehr zu sein als ichbesessene Einzelgänger.

Und Sie entdecken noch etwas anderes beim Lesen, etwas Lebenswichtiges, das Ihnen dabei hilft, Ihren Weg in der Welt zu finden:

DIE WELT MUSS NICHT SO SEIN, WIE SIE IST. MAN KANN ETWAS VERÄNDERN.

Belletristik kann Ihnen eine neue Welt zeigen. Sie kann Sie an Orte führen, wo Sie noch nie gewesen sind. Und wenn Sie andere Welten erst einmal besucht haben, dann ist es, als hätten Sie vom Baum der Erkenntnis genascht, und Sie werden mit der Welt, in der Sie aufgewachsen sind, nicht mehr einverstanden sein. Unzufriedenheit ist etwas Gutes: Wenn die Menschen unzufrieden sind, dann können sie ihre Welten verändern und verbessern.

Und wo wir gerade dabei sind, würde ich gern ein paar Worte zum Thema Eskapismus sagen. Wenn ich diesen Begriff höre, dann ist er immer negativ besetzt. Als wäre eskapistische Literatur nur billiges Opium für die Verwirrten, Dummen und Verblendeten, und als sei die einzig wertvolle Literatur für Kinder und Erwachsene mimetische Literatur, die das Schlimmste der Welt widerspiegelt, in der der Leser sich befindet.

Aber wenn Sie in einer unmöglichen Situation gefangen sind, an einem unangenehmen Ort und mit Menschen, die Ihnen Böses wollen, und jemand bietet Ihnen

eine zeitweilige Fluchtmöglichkeit – weshalb sollten Sie sie nicht ergreifen? Eskapistische Literatur ist genau das: Sie öffnet eine Tür, zeigt Ihnen das Sonnenlicht draußen, gibt Ihnen einen Ort, wo Sie das Sagen haben, und bringt Sie mit Leuten zusammen, mit denen Sie auch zusammen sein wollen. (Bücher *sind* echte Orte. Vergessen Sie das nicht.) Und wichtiger noch: Auf Ihrer Flucht können Bücher Ihnen neues Wissen über die Welt und Ihre Situation vermitteln, so schwierig sie auch sein mag. Sie können Ihnen Waffen und Rüstung geben – alles sehr reale Dinge, die Sie in Ihr Gefängnis mitnehmen können –, Fähigkeiten, Wissen und Werkzeuge, die Ihnen auch in der wahren Welt die Flucht ermöglichen.

Wie C. S. Lewis es einmal formuliert hat: Die Einzigen, die sich gegen eine Flucht ereifern, sind die Wärter.

Eine andere Möglichkeit, einem Kind die Liebe zum Lesen zu nehmen, ist natürlich, ihm gar keine Bücher zu geben oder keinen Ort, wo es sie lesen kann.

Ich hatte Glück. Dort, wo ich aufgewachsen bin, gab es eine hervorragende Bücherei. Und ich hatte jene Art von Eltern, die sich leicht überzeugen ließen, mich in den Sommerferien auf dem Weg zur Arbeit in der Bücherei abzusetzen. Dort waren dann Bibliothekare, die kein Problem mit einem kleinen, unbegleiteten Jungen hatten, der jeden Morgen in die Kinderbücherei lief, sich durch den Katalog wühlte und nach Büchern mit Geistern, Magie, Raketen, Vampiren oder Hexen suchte. Und als ich die Bücher in der Kinderbücherei durchhatte, begann ich mit den Erwachsenenbüchern.

Das waren gute Bibliothekare. Sie liebten Bücher, und sie liebten es, wenn sie gelesen wurden. Sie zeigten mir, wie man per Fernleihe Bücher aus anderen Bibliotheken bekommen konnte, und sie hatten keinerlei Vorbehalte gegen die Sachen, die ich las. Es schien ihnen einfach zu gefallen, dass da ein kleiner Junge mit großen Augen war, der das Lesen liebte. Sie sprachen mit mir über die Bücher, die ich las, und wenn mir eins gefiel, dann suchten sie mir weitere der Serie heraus. Sie behandelten mich wie jeden anderen Leser auch – nicht besser, aber auch nicht schlechter –, und das hieß, dass sie mir mit Respekt begegneten. Als Achtjähriger war ich das nicht gewöhnt.

Büchereien stehen für Freiheit: für die Freiheit zu lesen, die Freiheit der Ideen und die Freiheit der Kommunikation. Sie stehen für Bildung (die nicht in dem Augenblick endet, da wir die Schule oder die Universität verlassen), und sie stehen für Unterhaltung, für einen sicheren Ort und für den freien Zugang zu Informationen.

Ich mache mir Sorgen, dass die Menschen im 21. Jahrhundert nicht mehr verstehen, was Büchereien sind und welchen Zweck sie erfüllen. Wenn man eine Bücherei nur als Bücherregal betrachtet, dann wirkt sie antiquiert in einer Welt, in der die meisten Bücher – aber nicht alle – auch in digitaler Form vorliegen. Aber wenn man so denkt, begreift man das Wesentliche nicht.

Ich denke, das Wesentliche hat mit der Natur von Informationen zu tun.

Informationen haben einen Wert, und die richtige Information hat einen sehr hohen Wert. Die gesamte Menschheitsgeschichte hindurch haben wir mit Informationsknappheit gelebt. Wir hatten immer das Bedürfnis nach Informationen und das Bewusstsein, dass sie etwas wert sind. Wann soll man die Saat ausbringen? Wo findet man etwas? Karten, Chroniken und Geschichten ... Informationen sorgten stets